

## Die inhaltliche Geltung verbaler Kompositionstypen (synchronisch und diachronisch)

Von Leo Weisgerber

Der gegenwärtige Bestand der deutschen Sprache an Verben weist allein schon von der Gestalt her eine Reihe von Eigentümlichkeiten auf. Für das unreflektierte Sprachhaben bietet sich dar:

1. Eine verhältnismäßig kleine Anzahl von einfachen Verben, die dem Sprachbewußtsein teils als stammhaft-isoliert gegenwärtig sind, teils als Glieder einer mehr oder weniger großen Wortfamilie, wobei das Verhältnis des Verbs zu den anderen Gliedern zumeist undurchsichtbar bleibt, aber doch auch zum Aufmerken auf bestimmte Relationen führen kann.

2. Ein wesentlich größerer, aber doch beschränkter Bereich abgeleiteter Verben, bei denen gestalthaft wirksame Bildungselemente (Suffixe, Präfixe, in geringem Umfang auch Umlauterscheinungen, so gut wie gar nicht Ablautsverhältnisse) Gruppen begründen, die eine formale Zusammengehörigkeit auffällig machen und zugleich einen Rückweis auf einfachere Sprachelemente implizieren. Beim deutschen Verb ist das ableitende Verfahren wesentlich schwächer ausgebildet als beim Substantiv. Die ganz spärlichen Suffixe (*-ern/-eln; -igen*) spielen kaum eine Rolle; die Umlauthinweise sind auf die umlautfähigen Vokale beschränkt; von dem halben Dutzend Präfixe (*be-, ent-, er-, ge-, ver-, zer-,*) ist nur die Hälfte spürbar lebendig.

3. Bei weitem im Vordergrund steht ein für die deutsche Sprache charakteristisches Verfahren: das Gewinnen neuer Verben aus bestehenden Verben, weniger Substantiven, Adjektiven (usw.) in einer eingeschränkten Art von Komposition, also das System der sog. (unfesten) trennbaren Verben: formal eigenständige Elemente, die ihren eigentlichen Platz

unter den Präpositionen, Partikeln, Adverbien haben, verbinden sich mit bestehenden Wortstämmen zu durchaus funktionsfähigen Neubildungen, die im Infinitiv und 1. Partizip als feste Komposita erscheinen, im zweiten Partizip eine Lockerung, in den übrigen Formen bei Zweitstellung ein völliges inversionsartiges Auseinandertreten der beiden Elemente zeigen, während die Endstellung wieder Kompositionscharakter aufweist. Es sind die über 50 Gruppen von den Typen *auf-* und *ab-*, *ein-* und *aus-*, *hinzu-* und *umher-* usw., (darunter die bekannten 5 Fälle *durch*, *über*, *um*, *unter* und *wi(e)der*, denen die Doppelheit fester und unfester Komposition zukommt; in dem einen Fall *hinter* ist nur die feste Form anzutreffen). Dies ist die lebendigste Art verbaler Entfaltung, und von ihr aus wird bei weitem der größte Teil des verbalen Ausbaus der deutschen Sprache gewonnen.

4. Mehr symptomatische als zahlenmäßige Bedeutung haben die Ansätze zu verbaler Komposition mit anderen Vordergliedern. Neben den alten Typen mit *miss-* und *voll-*, die nur in der festen Form auftreten, mehren sich unfeste Verbindungen mit meist einsilbigen Adjektiven und Adverbien (*frei-*, *fest-*), während Substantive so gut wie ausgeschlossen bleiben, (einige unfeste Fälle wie *teilnehmen*; zumeist untrennbar als Hinweis darauf, daß es sich um Ausstrahlungen von der substantivischen Komposition her handelt: *wehklagen*, *lobpreisen*, in jüngeren Beispielen vielfach mit eingeschränkter oder schwieriger Formenbildung, oft nur Zusammenrückungen: *radfahren*, *bausparen* u. ä.).

5. Schließlich ist das Gros der entlehnten oder fremdstämmigen Verben durch ein gleichmäßiges *-ieren* (*-isieren*, *-fizieren*) herausgehoben, dem zunehmend im engl. Sektor unmittelbares Umsetzen folgt (*mixen*, *testen*).

Die zahllosen Gestaltprobleme, die in diesem Befund stecken, sind hier nicht zu erörtern. Es ist nur die Großgliederung im Hinblick auf das Verhältnis der einzelnen Verfahrensweisen zu präzisieren. Für den Zentralbereich, also abgesehen von den Fachsprachen, dürfte der Anteil der Gruppen 1, 2, 3, 5 etwa mit 1 zu 4 zu 20 zu 1 anzunehmen sein, während bei 4 außer den kaum hundert adjektivischen Fällen fast jeder substantivische Einzelfall noch ein Sonderproblem ist. Die realen Zahlenverhältnisse dürften durch eine Multiplikation mit 1000 annähernd angedeutet sein.

Wie steht es nun mit den inhaltlichen Zugängen zu diesem verbalen Wortgut? Es ist gut, vorweg an die methodische Stellung des Begriffs

*Sprachinhalt* zu erinnern: unter Sprachinhalt ist verstanden die geistige Seite der Gemeinschaftsform der Sprache, insofern sie mit adäquaten grammatischen Methoden (inhaltbezogen) bewußt gemacht werden kann. Die inhaltbezogene Wortlehre wird als nächste Wege zum grammatischen Bewußtmachen der geistigen Seite der deutschen Verben zunächst folgende Methoden vorschlagen (wobei jeder Vorschlag die Erwartung des begründeten besseren Vorschlags einbeschließt):

1. Für das stammhaft-isolierte Wortgut den Weg der Bestimmung der Reichweite des Wortinhalts, wie er sich aus dem Grundgedanken des gegliederten Miteinanders, der gegenseitigen Abgrenzung, letztlich des vernünftig interpretierten Feldgedankens ergibt. Wo die Beziehungen einer deutlicheren Wortfamilie hineinspielen, sind deren gegenwärtige Ausstrahlungen einzubeziehen. Bei entlehnten Verben kommt hinzu die Frage nach dem Inhalt des fremden Vorbildes, seiner Übertragbarkeit von einer Sprache zur anderen, seiner Abwandlung gemäß den Verhältnissen der entlehnenden Sprache.

2. Für den Bestand der abgeleiteten Verben hat sich die Methode der Wortstandforschung bewährt. Der Übergang von der gestaltbezogenen zur inhaltbezogenen Wortbildungslehre vollzieht sich in der Fortentwicklung von einer nach Ableitungstypen gewonnenen Sammlung zu einem nach dem Zusammenwirken an einer geistigen Ordnung auschauenden Verfahren. Gerade für verbale Ableitungen mit ihrem verhältnismäßig stabilen und überschaubaren Bestand sind Bezugsbegriffe wie *Ornativa*, *Faktivita* usw. recht geeignete Ansatzstellen gewesen, um Einblicke in das inhaltliche Gefüge verbalen Sprachausbaus zu gewinnen. Vgl. den Abschnitt über Wortstände in meinen „Grundzügen der inhaltbezogenen Grammatik“<sup>3</sup> S. 211 ff.

3. Wie steht es nun mit der inhaltbezogenen Untersuchung der „trennbaren Verben“? Man sollte ein reges Mühen um diese Fragen vermuten; handelt es sich doch um sehr umfangreiche Bestände (15–20000 Bildungen werden hierher zu rechnen sein), und vor allem: hier sind die gegenwartnächsten Aufgaben. Innerhalb der Gruppen der „unfesten Komposita“ gewinnt der Ausbau der verbalen Seite der deutschen Sprache Gestalt; aus den inneren Bedingungen dieses Verfahrens ist ein Einblick in die geltende Ordnung der für die Gegenwartsaufgaben wichtigsten sprachlichen Bedingungen zu gewinnen. Selbst grundlegende Einsichten in die geistige Tragweite des Arbeitens mit diesen Elementen

müßten erreichbar sein. Vorbedingung ist ein Zugang zu dem, was geistig in dem Verfahren der „trennbaren Verben“ beschlossen ist.

Es muß nun gleich eingestanden werden, daß wir auf solche Fragen wenig Antwort wissen. Wie man methodisch den inhaltlichen Bedingungen, auf denen das Funktionieren auch dieser Wortgruppen beruhen muß, beikommen kann, ist ebenso im Grundsätzlichen, wie im Hinblick auf den Einzelfall ungeklärt. Durchgearbeitete Beispiele sind spärlich, und gegenüber den auch noch nicht ausreichenden gestaltbezogenen Untersuchungen treten die inhaltbezogenen erst recht zurück. So läßt die Forschungslage im Anschluß an einen vor zehn Jahren unternommenen ersten Versuch eine weitere Klärung als angebracht erscheinen. Ich hatte damals meiner Untersuchung über ‚Verschiebungen in der sprachlichen Einschätzung von Menschen und Sachen‘ (1958) eine Anlage III über ‚Aufbau und Leistungen der verbalen Zusammensetzungen mit *an-*‘ beigegeben (S. 121 ff). Vergleichbare Ansätze sind mir nicht bekannt.

Es geht also um die inhaltliche Tragweite dieses Verfahrens als ganzen wie um das Verstehen der inhaltlichen Geltung der jeweiligen Untergruppe und jedes einzelnen ihrer Glieder. Man kann eine praktische Frage zum Ausgang nehmen: Wie kommt es, daß die zahlreichen Abwandlungen dieses verbalen Verfahrens in der Sprachgemeinschaft funktionieren können, daß sie sachgemäß gebildet, richtig verstanden werden, daß sie insgesamt ein ausreichend geschlossenes und ausreichend förderliches Arbeiten in der Sprachgemeinschaft gewährleisten?

Nehmen wir als Ansatz ein konkretes Problem, vor dem jeder jeden Tag stehen kann. Die Wachstumskraft der „trennbaren Verben“ führt zu zahlreichen Neubildungen. Wer aufmerkt, ist um Beispiele nicht verlegen, bei denen er mindestens zum ersten Mal mit einer Bildung konfrontiert wird, die er richtig verstehen soll: Wenn ich lese von einer Jugendgruppe, die am nächsten Sonntag *anzelten* will, oder von dem Winterurlauber, zu dessen Sorgen es gehört, wie er seinen Liegestuhl gebührend *abruhen* kann, so ist es keineswegs selbstverständlich, daß ich da gleich dahinterkomme. Wenn das trotzdem gelingt, und zwar mit ausreichender Sicherheit bei ausreichend vielen Sprachteilhabern, so müssen in der Neubildung ausreichend viele Wegweiser zum richtigen Inhalt beschlossen sein, die weder mit der Individualität des Sprechers noch mit der Kombinationsgabe des Hörers zu begründen sind, sondern nur mit einer ausreichenden inhaltlichen Vorformung und Sicherung in der Bildungsweise als solcher.

Solche Verhältnisse legen nun die Erklärungsweise nahe, die sich bei den festen Ableitungen bewährt hat: die inhaltliche Wirkungsform von Wortständen. Wenn zu den Sorgen des genannten Winterurlaubers außer dem Bemühen, den Liegestuhl ausreichend *abzuruhen* auch noch der Wunsch gehört, möglichst viele Gipfel zu *erschweben*, so kann ich mit Sicherheit sagen, daß ein Verb *erschweben* mir vor dem 20. 12. 1967 nicht bewußt begegnet ist. Wenn es trotzdem sofort verstanden wurde, dann liegt dem die Tatsache zugrunde, daß in der deutschen Sprache ein Wortstand von Resultativen so weit ausgebildet ist, daß in ihm eine Nische von *er-* Ableitungen (*ersteigen, erklettern* u. ä.) einen festen Platz hat und ebenso als Ausgang für Neubildungen wie als Deutungsstelle für erstmalig Vernommenes sprachgerecht funktioniert.

Solche Beobachtungen könnten zu der Vermutung führen, daß man den Gruppen der unfesten verbalen Bildungen mit dem Erklärungsprinzip der Wortstände und ihrer Wortnischen beikommen könnte. Das wird in gewissem Umfang bestätigt, soweit nämlich die ersten Glieder solcher Bildungen sich der Rolle von Vorsilben in Ableitungstypen nähern. Aber die Grenze bleibt offensichtlich und spürbar: die ‚Partikeln‘ der trennbaren Verben haben Eigenständigkeit und Eigenwert, sowohl gestaltlich wie inhaltlich, so daß ihnen deutlich die Eigenschaften von Kompositionsgliedern zustehen. Es wären also die Gesichtspunkte der inhaltlichen Analyse von Zusammensetzungen anzuwenden. Dem steht aber entgegen die konstitutive Trennbarkeit, die es hindert, daß die inhaltlichen Bedingungen der Zusammensetzung sich voll auswirken, wobei noch hinzukommt, daß der beschränkte Kreis der ersten Glieder der trennbaren Verben für die inhaltliche Bestimmung selbst seine eigenen Probleme besitzt. – Natürlich ist auch der Fall einzurechnen, daß einzelne Bildungen dieses Kreises eine so ausgeprägte Eigenentwicklung nehmen, daß ihnen bei allem Fortbestehen der Trennbarkeit zweier Glieder von beiden aus wenig Stütze für die inhaltliche Verständlichkeit mehr erwächst.

Schon diese Beobachtungen und Überlegungen lassen erwarten, daß der Komplex der trennbaren Verben der inhaltbezogenen Betrachtung seine eigenen Schwierigkeiten bereiten wird. Man wird aus konkreten Beispielen die voranführenden Erklärungsrichtungen zu entnehmen haben. Die Aussichten, mit wenigen durchgehenden Prinzipien auszukommen oder gar strukturalistische Formeln zu finden, sind gering: sammeln sich doch an dieser Stelle nicht nur Erscheinungsformen sehr mannigfaltiger Art,

sondern auch die Vielheit inhaltlicher Möglichkeiten, mit denen die gegenwärtige deutsche Sprache den unzähligen Anforderungen verbalen Verfahrens gerecht werden muß. Wo diese nicht mehr ausreichen, bleibt nur die Überschreitung des einheitlich verbalen Kreises, die sich in den Tendenzen substantivischer ‚Umschreibung‘ geltend macht.

Zur Veranschaulichung wählen wir zwei Gruppen ‚trennbarer Verben‘, die von entgegengesetzten Seiten die zu erwartenden Probleme erkennen lassen. Ich nehme einige der ungelösten Probleme meiner Untersuchung über die Verben mit *an-* auf, die 1958 als Anhang meiner Abhandlung über die ‚Verschiebungen in der sprachlichen Einschätzung von Menschen und Sachen‘ erschienen ist. Der Zufall hatte es gebracht, daß ich auf die zahlenmäßig stärkste Gruppe von ‚trennbaren Verben‘ gestoßen war: schon eine oberflächliche Zählung ergibt etwa 500 Belege dieses Typs, und so reich dieses Anschauungsmaterial war, so war doch die Überfülle der Bildungen nicht in einem Ansatz zu bewältigen. Ich nehme dazu die schwächste Gruppe, die Bildungen mit *bei-*, die mit kaum 40 lebendigen Verben zahlenmäßig schwach dasteht, aber doch manche für den ganzen Bildungstyp charakteristischen Fragen erkennen läßt.

Von den wahrscheinlich für alle Gruppen trennbarer Verben gültigen Beobachtungen an der *an-* Gruppe seien folgende herausgehoben:

1. Es handelt sich um offene Gruppen der Weiterbildung. Das heißt: der Bestand von Verben mit *an-*, *aus-* usw. läßt sich nie genau angeben. Das jeweils Sprachübliche ist nicht nur individuell variierbar, sondern auch mit allgemeinerer Gültigkeit rasch abwandelbar. Das Wesentliche ist also die Geltung der Verfahrensrichtung, die den Sinn der Einzelprägung ausreichend vorformt und in Verbindung mit dem Inhalt des Grundwortes die Weiterbildung, ob alt oder neu, inhaltlich sichert. Diese Offenheit ist umso größer, je lebendiger der Bildungstyp ist.

2. Immerhin ist dieses Geschehen nicht wahl- oder regellos. So spielen dabei offensichtlich ‚Nester‘ eine Rolle, in denen so viele gleichgerichtete Prägungen sich gegenseitig stützen, daß man kaum mehr unterscheiden kann, was vorher und was nachher ist, was bereits als geltend anzusehen ist und was jeden Augenblick zu gelten beginnen kann. So habe ich mir (ohne systematische Sammlung) als auffällig gemerkt *anzelten* im März 1958, *anfischen* im Mai 1959, *anangeln* im April 1962, *anturnen* im Mai 1962 usw., gewiß nicht Neuprägungen im vollen Sinne: sie gehören in das gleiche Nest, für das ich 1958 *anspielen* (das wahrscheinliche Vorbild), *ansegeln*, *anrudern*, *anreiten*, *anpaddeln*, *anschwimmen*

zur Hand hatte, sicher auch damals in engeren Zirkeln schon gebraucht, der größeren Öffentlichkeit vorgestellt im Zuge des Bemühens eines Fischerklubs, eines Turnvereins, den Saisonbeginn seiner Spezialtätigkeit etwas zu unterstreichen (daher auch vorwiegend Frühlings-Erstbelege). Das kann mühelos bei einer offenbaren Häufung von Anlässen und jedem unmittelbar verständlich aus jenem Nest von *an-* Bildungen gewonnen werden, das darüber selbst ein zunehmendes Gewicht gewinnt.

3. Dieses Verfahren zeigt verstärkt einige Eigentümlichkeiten, die auch bei produktiven Prä- oder Suffixen in der Wortableitung anzutreffen sind. Aber die „unfeste Komposition“ bietet viel weitergehende Möglichkeiten. Die „trennbare Partikel“ ist inhaltlich wesentlich flexibler als das Präfix oder Suffix. *An-*, das kann „äquivalent“ sein mit der Präposition *an* beim Dativ, mit der Präposition *an* beim Akkusativ, mit der eigentümlichen Partikel *an* „in Gang“ von *an sein*, *an machen*, *andrehen*, mit *anhalten* usw., mit adverbiellen Bezügen wie *daran* (*anknöpfen*) oder *heran* (*anlocken*), mit dem völlig anderen *an* von *anfaulen* oder *anborgen*. Eine verwirrende Fülle und doch kein Durcheinander. Hier sind inhaltliche Verschiedenheiten, die uns beim Umgehen mit diesen Verben gar nicht zu Bewußtsein kommen, die aber da sind, wirksam sind, und die Gliederung und Entfaltung eines solchen Typs entscheidend beeinflussen.

4. In diesen Bedingungen ist auch etwas für die „trennbaren“ Verben höchst Charakteristisches begründet: die Vielschichtigkeit ihrer Bindungen. Ein *an-* Kompositum ist nicht ipso facto mit all diesen Möglichkeiten ausgestattet, sondern unmittelbar nur an einen speziellen Faden angeschlossen. Also das *anrudern* zum Beginn der Rudersaison zieht nicht von selbst das *anrudern* einer Insel nach sich. Zwar ist auch dieses in einer Nische des *an-* = *heran* ausreichend vorbereitet und sicher längst realisiert. Aber es bleibt entscheidend, daß der Ausbau nach den beiden Richtungen nicht in einem Zuge, sondern in getrennten Setzungen abläuft, und diese getrennte Setzung ist die Grundlage dafür, daß dauerhaft mit zwei Bildungen *anrudern* zu rechnen ist, die sich nicht nur praktisch dadurch unterscheiden, daß sie getrennten Satzplänen zugeordnet sind, daß sie im Ausbau des Formensystems differenziert sind, sondern vor allem im Sprachbestand als zwei Wörter zu gelten haben. Ich halte dieses innere Getrenntbleiben von äußerlich scheinbar identischen Bildungen für einen wesentlichen Gesichtspunkt in der Beurteilung der unfesten Komposita. Gewiß könnte es Ähnliches auch bei den Ableitungen

geben (*bestrafen* könnte zum Substantiv *Strafe* und auch zum Verb *strafen* gehören), aber solche Fälle sind viel eingeschränkter. Bei den trennbaren Verben eröffnet die relative Selbständigkeit beider Kompositionselemente eine viel größere Variationsbreite und das Ergebnis ist in doppelter Richtung bemerkenswert. Einmal in der Zahl der Bildungen. Bei näherem Zusehen findet man unerwartet viele Fälle solcher „Gestaltgleichheit“, die in besonderen Beispielen bis zu fünf- und sechsfacher Homonymie ansteigen können. Man muß vom Inhalt her deutlich scheiden zwischen *anfahren* 1 = zu fahren beginnen (Zug), *anfahren* 2 = durch Fahren herbeischaffen (Sand), *anfahren* 3 = durch Fahren treffen (Kind), *anfahren* 4 = auf etwas zufahren (Hafen), *anfahren* 5 = eine Fahrseason eröffnen, *anfahren* 6 = heftig ansprechen. Diese Vielheit ist für das Sprachgefühl deutlich auseinandergehalten, was auch dadurch bestätigt wird, daß man selbst beim Nachdenken gar nicht so leicht auf die einzelnen Verzweigungen kommt und immer wieder erstaunt ist, wenn neben *anschlagen* 1 und 2 (*Glocken* und *Plakate*) auch in *anschlagen* 3 noch die Speisen *anschlagen*, oder wenn neben *anziehen* 1 (Kleider) und *anziehen* 2 (Schrauben) auch noch die Preise *anziehen*. Kein Zweifel, daß alle diese „Verwendungen“ selbständige Geltung besitzen und daß die Wörterbücher, die mit Recht unter *anlaufen* das zusteuernde Schiff von den beginnenden Tagungen und den sich verfärbenden Metallen unterscheiden, in einer inhaltlich orientierten Darstellung zu einem dreimaligen Ansatz kommen müssen. Damit werden sie nicht nur der inhaltlichen Gliederung gerecht, sondern auch der sicheren Tatsache, daß diese verschiedenen Verwendungen zu ganz verschiedenen Zeiten und in ganz verschiedenen Zusammenhängen aufgekommen und in ihrem Schicksal durchaus nicht aneinander gebunden sind. Diese noch ganz lebendig gegenwärtigen Möglichkeiten zeigen die besten Vorbedingungen, um angepaßte Lösungen für neu auftretende sprachliche Aufgaben zu liefern. Umso wichtiger ist es zu wissen, in welche geistigen Richtungen diese Verfahrensweisen führen. Eine Konsequenz dieser Einsichten ist es auch, wenn die Zahl der Bildungen eines solchen Typs gegenüber ersten gestaltbezogenen Zählungen von den Inhalten her auf das Doppelte und Dreifache erhöht wird, wobei natürlich auch eine etwaige Doppelwertigkeit des Ausgangsverbs (*fahren* transitiv und intransitiv) sich auswirkt.

5. Hier ist auch etwas anzuschließen, was diachronisch von großer Wichtigkeit ist. Die Mannigfaltigkeit möglicher selbständiger Ansätze läßt ent-



sprechende Ausprägungen zu, die gar nicht in der Kontinuität einer geschichtlichen Entfaltung zu stehen brauchen. Gestaltbezogene Betrachtung kann hier zu dem Eindruck führen, als ob ein stärkerer geschichtlicher Zusammenhang vorläge, als er bei inhaltbezogener Betrachtung bestätigt wird. Aus *anfahren* 1.–6 könnte man auch geschichtlich kaum einen zusammenhängenden Entwicklungsgang entnehmen. Die möglichen Quellen sind zu ungleich und die Richtungen der Anstöße zu verschieden und die Wahrscheinlichkeit der unabhängigen Wiederholung viel zu groß, als daß der Maßstab der „gleichen“ Gestalt als roter Faden für die Entwirrung der Geschichte eines solchen „Wortes“ überhaupt, erst recht einer solchen Entwicklung dienen könnte.

6. Als wichtiger Punkt sei noch hervorgehoben, daß die geistige Produktivität dieser Bildungen sich nicht darin erschöpft, bestehende verbale Stämme zu variieren, sondern daß sie auch die Kraft zum Gewinnen neuer Verben besitzen. Auch hier scheinen einzelne Nester eine besondere Bedeutung zu haben. Könnte man bei *anketten* sich noch fragen, ob es in Einzelanalogie zu *anbinden* ein Verb *ketten* impliziert, so ist eine solche verbale Zwischenstufe bei *anleinen* und *anseilen* nicht herauszuhören, und diese Vorbilder haben dann ein ganzes Nest von aus Substantiven gewonnenen neuen Verben nach sich gezogen; *anjochen*, *anpflöcken*, *anringen* usw. Hier eröffnet sich eine Möglichkeit zu recht eigenwilligen Neuprägungen: *anwidern*, *anöden* u. ä.

7. Wenn alle auf den angegebenen Wegen in der Komposition mit *an-*angelegten Bildungen in ihrer inhaltlichen Eigenart festgestellt und gruppiert sind, läßt sich auch noch eine letzte Gruppe fassen: die Bildungen, die in keine der aufgewiesenen Entfaltungsrichtungen hineinpassen. Es ist ein Rest, der aus dem lebendigen Bildungszusammenhang ausgeschieden ist, sei es infolge einer besonders starken einseitigen Beziehung, sei es durch den Untergang des einfachen Ausgangsverbs o. ä. Am Beispiel der *an-*Bildungen also etwa *anspielen*<sup>2</sup>, *anstrengen*, *sich anmaßen* usw. Es handelt sich um etwa ein Fünftel des Gesamtbestandes. Diese Verben, bei denen keine der in der Gesamtgruppe angetroffenen Entfaltungsrichtungen eine inhaltliche Bestimmung erbringt, sind als Einzelfälle zu beurteilen und ihre inhaltliche Bestimmtheit ist dementsprechend zu suchen: sei es, daß sie aus dem Bildungstyp ganz ausgeschieden und als Glieder in Wortfelder eingegangen sind (*anfangen*, *sich anschicken* im Felde des *beginns*) oder daß sie zu den absterbenden Wörtern gehören, z. T. nur noch in stehenden Wendungen erhalten sind (*ankehren*:

Fleiß; *anmuten*: fremd), auch in Teilbezügen (*anfallen* 2: Gebühren). Die Fälle müssen für sich behandelt werden. Aber offensichtlich sprechen sie nicht gegen die Gesichtspunkte, nach denen eine Bildungsgruppe trennbarer Verben inhaltlich aufgeschlossen werden kann.

Das sind wohl die wichtigsten Gesichtspunkte, die sich bei der Bearbeitung einzelner Gruppen von „trennbaren Verben“ im Hinblick auf den inhaltlichen Aufbau ergeben. Für einige weitere darf ich bei der Kürze der Zeit wohl auf die genannte Untersuchung der *an-* Gruppe in den ‚Verschiebungen in der sprachlichen Einschätzung von Menschen und Sachen‘ verweisen. Es ist kein Zweifel, daß hiermit Einblicke in geistige Bedingungen der Gegenwartssprache gewonnen werden, die an einer zentralen Stelle, im Bereich des verbalen Verfahrens, sich zeigen und auswirken.

Trotzdem ist unverkennbar, daß die Frage nach dem Funktionieren dieser Wortgruppen noch auf manche zu klärenden Voraussetzungen stößt (auch wenn noch nicht beabsichtigt ist, hier den weiteren Schritt von der inhaltsbezogen-statischen Betrachtung zur energetisch-leistungsbezogenen Interpretation zu tun). Auch die Ansatzpunkte geschichtlicher Untersuchung melden sich an, wengleich gerade hier beschreibende und geschichtliche Untersuchung in voller Konsequenz auseinandergehalten werden müssen. Die oft gehörte Formel, daß man ja doch einen gegenwärtigen Bestand nicht ohne seine historische Genese verstehen könnte, ist klar auf ihren berechtigten Bereich zu beschränken; auch hier ist es die primäre Aufgabe, die gegenwärtig geltenden Sprachverhältnisse auf die Bedingungen hin zu untersuchen, die ihr gegenwärtiges Funktionieren regeln. Diese Bedingungen sind alle irgendwie geschichtlich vorbereitet; aber ihre Wirksamkeit entspringt mehr anderen Quellen als ihrer geschichtlichen Entwicklung. Das gilt für die inhaltsbezogene Betrachtung noch dringlicher als für die gestaltbezogene. Wenn dann das geschichtliche Verfahren manche der angetroffenen Verhältnisse besser „verstehen“ lehrt, so ist das eine Angelegenheit wissenschaftlicher Analyse, die aber die konsequente Aufhellung der heute sich manifestierenden Geltungen nicht verwirren darf. Umso dringlicher ist die Frage, wo und wie ein förderlicher historischer Aufschluß ansetzen kann.

Manche dieser Weiterungen meldeten sich bei der Analyse der *an-* Bildungen schon an, waren aber dort nicht recht zu fassen. Das war mit die Folge davon, daß der methodische Ansatz unbeabsichtigt auf eine der umfangreichsten, vielgestaltigsten, lebendigsten Gruppen gestoßen war,

die mit einer Ausgangszahl von schätzungsweise 1800 Bildungen (rund 450 stammhaft getrennte Ansätze, die sich schon gestalthaft auf das Doppelte erhöhen und in inhaltbezogener Analyse sich in den selbständigen Richtungen inhaltlicher Verzweigung mindestens nochmals verdoppeln) alle Sonderuntersuchungen zu langwierigen Unternehmungen macht. Es lag daher nahe, mit der Weiterarbeit bei einer der kleineren Gruppen anzusetzen, bei der die verschiedenen Gesichtspunkte rascher auf ihre Tragweite hin geprüft werden können, wodurch dann die Möglichkeit entsteht, zahlreichere Fragen aufzunehmen. Wir wählen dafür die Gruppe der unfesten Verbalkomposita mit *bei-*.

Die *bei-*Verben sind wohl die kleinste Gruppe der unfesten Komposita, an der sich inhaltliche Probleme dieser Bildungen entwickeln lassen. Gehen wir aus von dem Bestand, der im ‚Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache‘ Bd. I, 1963, S. 481 ff. verzeichnet ist, so hätten wir zunächst mit 36 Verben vom Typ *beibringen, beilegen, beisetzen* usw. zu rechnen. Nun braucht hier um die genaue Zahl nicht gestritten zu werden: wir haben es mit offenen Gruppen zu tun, deren Entfaltungsrichtungen zwar festliegen, die aber in der Realisierung der gebräuchlichen Bildungen einen gewissen Spielraum haben. Allerdings fällt es auf, daß auch die ziemlich weit ausgreifenden Wortsammlungen von L. Mackensen und G. Wahrig außer ein paar offensichtlichen Versehen (*beifüllen, beischaffen*) nicht allzuviel Berichtigung ergeben; über einige Abweichungen wird gleich zu sprechen sein. – Größer ist der Abstand vom Grimmschen Wörterbuch: dort finden sich ziemlich genau 100 Stichwörter von Verben mit *bei-*. Der Aussagewert dieses Zahlenunterschiedes ist nicht einfach zu beurteilen: wie weit darin der Abstand eines Jahrhunderts sich äußert, wieweit die Tatsache, daß bei Grimm Sprachzeugnisse aus mehreren Jahrhunderten, z. T. aus älteren Wörterbüchern zusammengestellt sind, mag offen bleiben. Es handelt sich zunächst um eine reine Orientierung. Die Fragen, die sich an dieses Material anschließen, lassen sich so aneinanderreihen:

1) Vorweg bedarf das Verhältnis dieser verbalen *bei-*Gruppe zu den substantivischen *bei-*Bildungen der Klärung. Insgesamt werden in dem ‚Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache‘ neben den 36 *bei-*Verben 52 Substantive mit dem ersten Element *bei-* aufgeführt: *Beiblatt, Beihilfe, Beinamen, Beispiel, Beiwerk* usw. Davon bildet die größere Hälfte eine deutlich umgrenzte Gruppe: es sind Komposita von „adverbialem“ *bei* mit Substantiven, in denen mit *bei-* das *Neben* etwas anderem vorge-

stellt wird, das dann deutlich vom Örtlichen *bei* zum Zusätzlichen *neben* führt: *Beifilm*, *Beiklang*, *Beigeschmack*, *Beipferd*, *Beiwagen* usw. Diese Gruppe, die durchaus lebenskräftig ist, hat mit den *bei*-Verben nichts zu tun: weder liegen ihr solche Verben zugrunde, noch enthält sie selbst Quellen für verbale Bildungen. Sie scheidet für unsere weiteren Überlegungen aus. – Genauer muß man sich den Rest ansehen. Diese Substantive stehen durchweg in Verbindung mit einem Verb. Von welcher Art ist diese Verbindung? So weit es sich um Verbalabstrakta auf *-ung* handelt, stehen sie natürlich zu entsprechenden Verben in enger Abhängigkeit: *Beibehaltung*, *Beibringung*, *Beifügung*, *Beilegung*, *Beimengung*, *Beimischung*, *Beischreibung*, *Beisetzung*, *Beistellung*, *Bestimmung*, *Beitreibung*, *Beziehung*, alle diese Bildungen setzen das Bestehen der entsprechenden Verben voraus; sie können deren Gewicht allenfalls verstärken, aber keinen Aufschluß über deren eigene Bedingungen vermitteln. Sie scheiden daher auch für unsere weiteren Überlegungen aus. – So bleibt eine recht geringe Anzahl von Fällen, in denen das Verhältnis von Substantiv und Verb geklärt werden muß: *Beitrag* – *beitragen*; *Beitritt* – *beitreten*; *Beistand* – *beistehen*; *Beifall* – *beifallen*. Wie stellt sich synchronisch, also für das heutige Sprachgefühl das Verhältnis dieser Bildungen dar? Wird das Verb als vom Substantiv ausgehend empfunden oder umgekehrt oder stehen beide selbständig nebeneinander?

Unter den heute üblichen *bei*-Verben ist ein einziges, das sich als Ableitung von einem *bei*-Substantiv anbietet: *beifüttern* kann man als aus *Beifutter* gewonnen interpretieren: *Ölkuchen beifüttern* = *zum Grundfutter noch Ölkuchen beigeben*, also *Beifutter*, nach substantivischer Bildung wie *Beikost*, entsprechend der geläufigen Reihe von Substantiven mit *bei*. Es ist das einzige Beispiel dieser Art, das allerdings auch die verbale Erklärung (zu *füttern*) zuläßt. Scheinbare Parallelen werden vom Sprachgefühl richtig getrennt. *Beiheft* ist ein zusätzliches *Heft*, *beiheften* hat damit weder als Quelle noch als Folge etwas zu tun, sondern ist durchsichtig als *heften* in der Analogie von *beifügen*.

Dagegen steht das Verb häufig durchaus im Vordergrund. Es war schon hinzuweisen auf *beibehalten* als jedem selbstverständliche Quelle von *Beibehaltung*, entsprechend *beibringen*, *beifügen*, *beilegen*, *beimengen*, *beimischen*, *beischreiben*, *beisetzen*, *beistellen*, *bestimmen*, *beitreiben*, *beiziehen*. Dem entspricht auch *Beiladung* zu dem gleich noch zu nen-

nenden *beiladen* (im Wb. d. dt. Gegenwartssprache nicht vermerkt) oder *Beifüllung* neben *beifüllen* u. a.

Natürlich ist auch eine ganze Reihe von *bei*-Verben ohne geläufige substantivische Begleitung zu verzeichnen. Von den im Wb. d. dt. Gegenwartssprache verzeichneten: *beibiegen*, *beibleiben*, *beibringen* (in den meisten seiner Verwendungen), *beidrehen*, *beifolgen(d)*, *beigehen*, *beigesellen*, *beikommen*, *sich beimachen*, *beimessen*, *beiordnen* (der *Beigeordnete* steht an ganz anderer Stelle) *beipflichten*, *beischließen*, *beisetzen*, *beispringen*, *beiwohnen*, *beizählen*.

So bleiben zum Abwägen des heute gespürten Verhältnisses von Verb und Substantiv nur die Fälle *beifallen*: *Beifall*; *beigeben*: *Beigabe*; *beilegen*: *Beilage*; *beiliegen*: *Beilager*; *beistehen*: *Beistand*; *beisteuern*: *Beisteuer*; *beitragen*: *Beitrag* und *beitreten*: *Beitritt*. Geschichtlich läßt sich das leicht aufhellen. Die Frage nach dem heutigen Sprachbewußtsein spitzt sich darauf zu, ob auch heute noch ein lebendiges Gefühl für Rückbildungen, namentlich soweit sie mit Ablaut verbunden sind, besteht. Man wird das bejahen können für *Beigabe* (gestützt durch *abgeben*: *Abgabe*, *zurückgeben*: *Rückgabe* u. ä.). *Beilage* (nach *ablegen*: *Ablage*, *auslegen*: *Auslage* usw.); entsprechend *Beistand*, *Beisteuer*, *Beitrag* und *Beitritt*. Unentscheidbar ist für das heutige Sprachgefühl *Beifall*, da das Ausgangswort *beifallen* so gut wie abgestorben ist; andererseits hat es keinen Anhalt an dem lebendigen Substantivtyp *Beiwerk* oder *Beiklang*, so daß es heute als primäres Substantiv (gestützt durch das nun darauf bezogene Adjektiv *beifällig*; ursprünglich zum Verb) funktioniert und seine inhaltliche Stütze nicht mehr aus einem Wortstand, sondern aus einem Wortfeld gewinnt.

Als Gesamtergebnis wird man über das Verhältnis von *bei*-Verben zu anderen Bildungsweisen und Wortarten festhalten können: die trennbaren *bei*-Bildungen sind nicht nur selbst verbaler Natur, sondern sie haben als zweites Kompositionsglied durchaus bereits bestehende Verben, während Neubildungen aus Adjektiven gar nicht, aus Substantiven höchstens in dem Sonderfall *beifüttern* gegenwärtig sind.

2) Schon in den Einzelbeispielen machte sich etwas bemerkbar, was für den heutigen Stand der *bei*-Verben grundlegend ist: es handelt sich um einen innerlich schwachen, äußerlich auf dem Rückzug befindlichen Typ. Bereits im beschreibenden Befund ist das offenbar. Wenn wir von den noch in das Wb. d. dt. Gegenwartssprache aufgenommenen Fällen praktisch *beifallen* streichen könnten, (mindestens in *einer* Entfaltungs-

richtung), so weist das Wörterbuch selbst noch in weiteren Fällen auf eine schwache Stellung hin, sei es mit der Bemerkung „veraltet“, sei es mit der Einschränkung „umgangssprachlich“ oder „mundartlich“: *beiblieben*: norddeutsch- umgangssprachlich; *beifallen*: veraltet; *sich beismachen* norddeutsch- umgangssprachlich; *beischließen* österreichisch; *beistellen* landschaftlich; *beitreiben* fachsprachlich; *beizählen* veraltet; *beiziehen* süddeutsch, fachsprachlich. — Dieser Eindruck einer Rückzugsstellung wird noch verstärkt dadurch, daß die innere Aufgliederung der einzelnen Stichwörter zusätzlich schrumpft. Was in der Mannigfaltigkeit *anfahen*, *anlaufen* 1, 2, 3 usw. in reicher Entfaltung der Gesichtspunkte vorliegt, das ist in der *bei*-Gruppe viel eingeschränkter anzutreffen. Vielfach geben die Wörterbücher bereits nur *eine* Verwendung an (*beipflichten*, *beistehen*, *beitragen* usw.); und dort, wo eine stärkere Verzweigung vorliegt, finden sich regelmäßig Einschränkungen: *beikommen*: 1) zu fassen bekommen; 2) nahekommen (landschaftlich); 3) in den Sinn kommen (veraltet); ähnlich *beiwohnen*, *beisetzen* (hier gefördert durch die Annäherung an *beerdigen*), *beibringen* usw. Das sind natürlich Verhältnisse, die sich auf die Gegenwartsgeltung einer solchen Gruppe auswirken, auch ohne daß ein Wissen darum nötig ist.

3) Das alles wird in der wissenschaftlichen Betrachtung gewiß wesentlich deutlicher. Hier ist vor allem der Ansatz für die historische Forschung, die in dem Auf und Ab des ganzen Typus wie in den Schicksalen der einzelnen Wörter Stoff genug für echte inhaltliche Beobachtungen hat. Hier wird sich auch das Rohmaterial aus dem Grimmschen Wörterbuch etwas aufgliedern lassen: Wo tatsächliche Verluste und Einbußen zu verzeichnen sind? (wobei manches noch durchaus nahe bleibt *beirechnen*, *beireihen*, *beirücken* usw., so daß man manchmal im Unsicheren bleibt, ob es tatsächlich ausgeschieden ist; dagegen könnte man nicht mehr wie noch Lessing sagen: „daß sie mir nicht aus Höflichkeit, sondern aus Überzeugung beigefallen sind“). Wichtiger: wo die Sehweisen als ganze abgewandelt sind (es gibt noch Spuren einer Nische *bei* = *beiseite* : *beilegen* u. a.) und welche Variationen an Geläufigkeit verlieren. Zu diesen diachronischen Beobachtungen gehört vom Inhaltlichen her auch die Frage, wohin diese Sehweisen abgewandert sind. Also von den eben genannten: *beirechnen*, heute *zurechnen*; *beireihen*, heute *anreihen*, *beirücken*, heute *hinzurücken*, natürlich nicht einfacher Etikettenwechsel, sondern kleine Abwandlungen, die sich zu wichtigen Unterschieden summieren können.

4) Besondere Aufmerksamkeit wird man den jungen Neubildungen widmen, weil auch beobachtbare Entwicklungsrichtungen aufschlußreich sind; denn daraus lassen sich Schlüsse auch für den gegenwärtigen Stand gewinnen. Als junge Bildungen erscheinen nach den Wörterbüchern etwa *beiladen* (mit *Beiladung*), in regulären Analogien zu *beifügen*, *beifüllen*, (das auch unter den neueren Bildungen verzeichnet wird, obwohl es der Möglichkeit nach seit Jahrhunderten angelegt ist). Dagegen scheint mir *beifüttern* einige Spuren der Schwäche der Bildungsweise zu zeigen. Ableitungen aus Substantiven sind ganz ungewöhnlich, auch in älterer Zeit; auch die Konstruktion ist auffällig; jedenfalls keine Stärkung eines Standes. Vielleicht trennt man doch am richtigsten *beifüttern* (zu *füttern*) von *Beifutter* (zu *Futter*).

5) Überblickt man das, was heute noch von *bei*-Verben in gewichtigerem Gebrauch ist, so kommt man auf drei oder vier Nester: Am lebendigsten Verben des Hinzutuns: *beitragen*, *beisteuern*, *beifügen*, *beigeben*, *beihelfen*, *beilegen*, *beimengen*, *beimischen*, *beiordnen*, *beigesellen*, *beischließen*, *beischreiben*, *beistellen*, *beizählen*, *beiziehen*, eine immerhin reichhaltige Gruppe, die auch noch neue Analogiebildungen trägt (*beifüllen*, *beiladen*), aber doch schon gegen *zu* und *hinzu* an Boden verliert und das früher einmal bestehende allgemeine *beitun* an *hinzutun* abgegeben hat. — Vergleichbar ist es mit dem *Beisein*. Der substantivierte Infinitiv ist in der Formel *im Beisein* noch lebendig, während das Verb sonst heute *dabeisein* heißt; veraltet ist ein ebenfalls resthaftes *im Beiwesen*; in die Nähe gehören lebendiges *beistehen* und *beitreten*, verstärkt *beispringen*; in Sonderentwicklung ist *beiwohnen* im sachlichen Bereich, während es im persönlichen Bereich, *jem. bewohnen*, abgestorben ist, so wie die ganze Gruppe *beischlafen*, *beiliegen*, *beiwohnen* zerfallen ist. — Durchbrochen ist auch die Gruppe *beifallen*, *beipflichten*, *beistimmen* und *beitreten*, die J. Grimm zu der Bemerkung veranlaßt hatte: „Unter diesen Wörtern scheinen *beipflichten* und *beistimmen* stärker und mehr auf innere Überzeugung gegründet als *beifallen* und *beitreten*. Der große Haufe fällt *bei*, tritt *bei*, der Prüfende, Erwägende stimmt, pflichtet *bei*; der um seine Meinung Befragte stimmt *bei*, ein Unbefragter fällt *bei*. Doch stehen alle oft gleichbedeutig.“ (Wb. I, 1398). — Sonderentwicklungen sind maßgeblich geworden bei *beisetzen*, *beibringen*, *beikommen*; sie sind in die Felder des *begrabens*, *lehrens*, *bewältigens* übergegangen. — Insgesamt dürfte es sich bei den *bei*-Ver-

ben um eine der inhaltlich am stärksten zerrütteten Gruppen unfester Verbkomposita handeln.

Wir können nun mit größerer Aussicht auf adäquate Behandlung die Gesamtprobleme der inhaltlichen Geltung der unfesten Verbalkomposita aufnehmen. Für Untersuchungen dieser Art ergeben sich folgende Gesichtspunkte als wesentlich:

- 1) Das Prinzip der Ganzheit ist in doppeltem Sinne unentbehrlich. Einmal als Kriterium für die nötige Vollständigkeit des Wortmaterials in den einzelnen Bildungsgruppen. Rein gestalthaft sollte nichts Wesentliches fehlen, und auch in den offenen Nischen ist nichts entbehrlich, was zum geläufigen Wortgut gehört; denn daran hängt die Präzisierung der inhaltlichen Eigenart einer bestimmten Sehweise und ebenso ihres Gewichtes in der Entfaltung der ganzen Gruppe. — Ganzheit ist aber auch erforderlich als Gegenwärtigsein aller Gruppen, die dem Typus der „trennbaren Verben“ zugehören. Denn es zeigt sich immer deutlicher, daß diese nicht isoliert nebeneinanderstehen, sondern in ihren Wechselwirkungen sich so beeinflussen, daß häufig Eigenarten der einen nur von solchen der anderen her zu verstehen sind. Inhaltlich sind die *bei*-Verben weder synchronisch noch diachronisch zu verstehen, wenn man nicht mindestens die *zu*-Verben ständig heranzieht (natürlich auch *herbei*-, *hinzu*-), aber auch gewisse Nischen von *an*-, *ein*- u. a.
- 2) Das zweite ist die Einsicht, daß die Überführung von der gestaltbezogenen in die inhaltbezogene Betrachtungsweise sehr behutsam vorgenommen werden muß. So notwendig die erste Sammelarbeit gestaltbezogen sein muß, so deutlich ist es, daß daran keine einfache inhaltliche Fortsetzung im Sinne des Bedeutungsdenkens angeschlossen werden kann. Gestalthafter und inhaltlicher Aufbau korrespondieren einander hier ebenso wenig wie in irgend einem anderen Sektor der Sprache. Eine eigenständige inhaltbezogene Grammatik ist die unentbehrliche zweite Stufe, die sich erst gemäß ihrem selbständigen Beitrag mit der gestaltbezogenen zu einem adäquaten Ganzen zusammenschließen kann. Aber wie sind diese eigenständigen inhaltlichen Aufschlüsse für die „trennbaren Verben“ methodisch zu gewinnen?
- 3) Hier kommt der Unterschied zwischen Ableitung und Zusammensetzung, im Fall des Verbs also zwischen verbalen Präfixbildungen und „unfesten verbalen Kompositen“, zur Geltung. Wenn wir zunächst den Abstand hervorheben, so läßt sich der Übergang von gestaltbezogenen Sammelgruppen zu inhaltbezogenen Ordnungsgruppen bei den Ablei-



tungen viel klarer und einfacher vollziehen als bei den Gruppen der trennbaren Verben. Also z. B. *be-*Ableitungen in drei Hauptnischen (Ableitungen von Substantiven wie *be-bildern* zu den Ornativen, von Verben wie *be-herrschen* zu den „Perfektiven“, von Adjektiven wie *be-freien* zu den Faktitiven, dazu ein relativ geringer Anteil abgewandelter Bildungen (*befehlen, besitzen* usw.). Jede dieser Nischen findet dann inhaltlichen Anschluß an inhaltlich verwandte Nischen anderer Ableitungstypen (*kränzen* ornativ zu *Kranz* oder *wärmen* faktitiv zu *warm*) und auf diesem Wege lassen sich die in der Sprache lebendigen Wortstände ermitteln; die Überführung der Ableitungstypen in Wortstände ist die Hauptmethode der inhaltbezogenen Wortbildungslehre. — Man möchte vermuten, daß bei der inhaltlichen Ordnung der Gruppen „unfester Komposition“ ähnliche Sammelpunkte wirksam sind. Aber die Korrespondenz ist nicht so einfach. Vielmehr wird an dieser Stelle besonders deutlich, daß die „trennbaren Verben“ auch an den Grundbedingungen der Komposition beträchtlichen Anteil haben. Im Gegensatz zu den nicht mehr „bedeutsamen“ Vorsilben bringen die Adverbien oder Partikeln an der ersten Stelle etwas von „Eigenbedeutung“ mit. Schon allein daraus würde den unfesten Komposita eine stärkere Wirkungskraft zukommen. Aber diese „Partikeln“ haben dazu eine ganz eigenartige Struktur; sie sind nicht, wie man zunächst meinen könnte, nur unverbundene Präpositionen, sondern zugleich Stellvertreter für Adverbien und eigenständige Träger von anderwärts überhaupt nicht ausgeprägten Verdichtungen. Erinnern wir uns an das Beispiel *anfahren*: *einen Menschen anfahren* ein verstärktes *an ihn daran fahren*; *Sand anfahren*: *Sand heranfahrene; anfahren vom Zug*; *mit Fahren beginnen* (weniger *durch Fahren in Gang bringen*, mit dem eigentümlichen *an = in Gang*, wie z. B. *anschalten*, durch *Schalten in Gang bringen*, etwa vom Licht, das dann *an* ist). Wie soll man so einen Komplex beurteilen, in dem *an* wie die Präposition beim Dativ und beim Akkusativ, wie ein gekürztes Adverb *heran, daran*, wie eine Partikel ausgeprägter Inhaltsfülle enthalten ist? Ich glaube nicht, daß dieses *an* inhaltlich eine Einheit ist. Aber es bringt alle diese Möglichkeiten mit und kann sie in unfester Komposition in verschiedener Richtung aktivieren. Man wird sagen müssen: inhaltlich bringen die „unfesten“ ersten Kompositionsstücke trennbarer Verben eine Reihe von Entfaltungsmöglichkeiten mit, die ihnen in einer solchen Gruppe als ganzer zuwächst und die nun bereitsteht, um besondere Anforderungen im verbalen Sektor in sehr flexibler Form zu

erfüllen. – Verstärkt wird das, wenn die Grundverben selbst homonyme Dubletten umfassen (*fahren* transitiv und intransitiv u. ä.).

4) Das würde also für jede einzelne dieser Bildungsgruppen bedeuten: von der verhältnismäßig einfachen gestaltbezogenen Bestandsaufnahme zur Sichtung der Untergruppen, die aus den verschiedenen inhaltlichen Möglichkeiten des ersten (und zweiten) Elementes erwachsen. Diese inhaltbezogene Ordnung läßt sich deutlich gewinnen: *anheften*, *ankleben* usw., *anzelten*, *anpaddeln* usw., *anschalten*, *ankurbeln* usw., *anfahen*, *antraben* usw. Dabei treten die unterschiedlichen Sehweisen, die hinter dem gestaltgleichen *an*, *auf* usw. stehen, auseinander. Es ergibt sich eine Art von Nischenbildung, die in vielem der Nischenbildung in den verbalen Ableitungstypen entspricht. Aber während dort die Wortart des Ausgangsstammes die Grundgliederung ergibt (*bebildern*, *beherrschen*, *befreien*), sind es hier die Sehrichtungen des „unfesten“ Kompositionsgliedes. Das gibt natürlich viel größere Beweglichkeit und Anpassungsfähigkeit, darüber hinaus eine Wirkungsmöglichkeit einzelner Vorbilder, die zu richtigen Wortnestern innerhalb der Nischen führen kann: man denke an die Variationen, die etwa um *ansprechen* sich sammeln bis hin zum *anbrüllen* usw. Wenn man über die Beschränktheit der Ableitungs- und Kompositionsfähigkeit im deutschen Verb nachdenkt, muß man auf der anderen Seite die außerordentliche Lebendigkeit dieser „unfesten Komposition“ hervorheben.

5) Zu dieser unmittelbaren Anpaßbarkeit an entstehende Bedürfnisse gehört vor allem noch folgendes: Wenn wir bei der *bei*-Gruppe ein Schrumpfen beobachteten, im Ganzen wie in dem Bestand der einzelnen Nischen, so ergab sich die Notwendigkeit, sich umzuschauen, was denn aus diesen Bildungen geworden ist, nicht nur historisch, sondern vor allem systematisch. Schon unsere Beispiele (*im*) *Beisein*: *dabeisein*, (*beitun*): *dabeitun*, aber vornehmlich *hinzutun*, zeigten, daß neben tatsächlichem Plus und Minus auch Umgruppierungen eine wesentliche Rolle spielen. Die diachronische Betrachtung kann das unmittelbar deutlich machen, schon allein im Durchgehen der Bestände, die Grimm noch auführt: *beischaffen*: *herbeischaffen*, *beischreiben*: *hinzuschreiben*; *beiflech-ten*: *einflechten*; *beilassen*: *zulassen* usw. Dabei ist nicht das einzelne Beispiel das Entscheidende. Vielmehr wird man auf die Lebenskraft der einzelnen *bei*-Nischen achten; vor allem aber auf die Wechselbeziehungen innerhalb des gesamten Systems der „trennbaren“ Verben. Hier scheint sich etwas anzudeuten wie Wortstände innerhalb der trennbaren Ver-

ben: *beiordnen*: *zuordnen*, *beigießen*: *zugießen*; *beireihen*: *anreihen*; *beischaffen*: *herbeischaffen*, *beischütten*: *hinzuschütten*, *beischreiben*: *dazu-* oder *hinzuschreiben* usw. Was hier eher auffällt, das ist aber auch im Neben- und Miteinander gang und gäbe: gewiß mit kleinen Abtönungen, aber im Kern mit den Abschattungen, die der Möglichkeit der Beleuchtung von mehreren Seiten entspricht. Diese unmittelbare Nähe, die zu einer Austauschbarkeit ohne Verwischung der Grenzen führt, scheint mir eine der Haupteigenarten der deutschen „unfesten“ Komposition im verbalen Bereich zu sein, ebenso abgehoben von den starrerem Ableitungstypen wie der Uferlosigkeit völlig freier Komposition.

6) Das führt noch auf einen Gedanken, der zum Abschluß kurz angedeutet sei. Ich glaube, daß die Gesamtheit der Gruppen „trennbarer Verben“ doch einen inneren Zusammenhalt, um nicht zu sagen Systemcharakter, hat. Wo und wie könnte ein solches System begründet sein? Unverkennbar sind die Beziehungen zum Praepositionalsystem: viele der ersten Bestandteile haben geradezu den Charakter von Praepositionen. Man könnte an eine Transposition der durch Praepositionen angedeuteten und festgehaltenen Beziehungsrichtungen ins unmittelbar Verbale denken. Aber so eng ist die Bindung auch wieder nicht: manche Praepositionen fehlen bei den trennbaren Verben, nicht nur die komplizierteren Gebilde wie *trotz* und *wegen*, *oberhalb* und *hinsichtlich*, sondern auch geläufige alte Prägungen (es gibt keine trennbaren Verben mit *von*, sondern hier ist *weg* fester); wohl aber haben adverbelle Gebilde wie *hinzu*, *umher*, *vorbei*, *zurück*, auch *davon* reiche Entfaltung. Auch hier kann man sagen, daß das Prinzip der „trennbaren Verben“ der Entfaltung des deutschen Verbs größte Lebensnähe sichert. Auch ein Praepositionssystem ist starr oder wenigstens schwer beweglich. Die adverbellen Weiterbildungen (*heran*, *herbei* usw.) sind nicht nur anschaulicher, sondern sie decken auch Beziehungen auf, die vielleicht generell vernachlässigt werden könnten, die aber zur Beurteilung des Einzelfalls notwendig beachtet werden müssen. Ich glaube, daß eine solche ganzheitliche Betrachtung der in das Spiel der „unfesten Komposition“ aufgenommenen Partikeln reichen Aufschluß birgt, bis in das volle Verstehen des Inhaltes der Einzelprägungen hinein.

Das sind einige der Überlegungen, auf die eine inhaltbezogene Untersuchung der „trennbaren Verben“ des Deutschen führt. Sie mögen im einzelnen auch auf Kleinigkeiten und Zufälliges stoßen. Aber insgesamt sind sie unentbehrlich, wenn man die Wirkungsformen der lebendigsten

Elemente des deutschen Verbbestandes verstehen will. Es kommen dabei im Kleinen und im Großen unerwartete Dinge zum Vorschein, und man muß zugeben, daß sie sich weder esperantistischer Vorausberechnung, noch strukturalistischer Aufspaltung, noch maschineller Gleichschaltung fügen. Dafür haben sie den Vorzug, gewachsene Gebilde der deutschen Sprache zu sein, die uns ahnen lassen, wie die Sprache ihre immer neue Aufgabe, einer Menschengruppe bei der Meisterung der Lebensaufgaben zu helfen, erfüllen kann.